

# Warum geht es dem Film in England besser?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962414>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FILM UND LEBEN

### PREMIERE DES "KARDINALS" IN AMERIKANISCHEM STIL

ms. Knapp vor Weihnachten fand in Paris die europäische Erstausführung von Otto Premingers neuem Film "The Cardinal" statt. In Boston, wo ihm Kardinal Cushing den Segen gab, hatte sich der Film Premingers zum allerersten Mal dem Publikum vorgestellt. In Paris nahm ihn General de Gaulle unter die Fittiche seines Patronats. Freilich erschien der französische Staatschef nicht persönlich im "Théâtre National de l'Opéra", wo die Premiere vonstatten ging. An seiner Stelle machte der Kulturminister, André Malraux, die Honneurs. Die Einnahmen des Galaabends gingen in die Hilfskasse der "Société Nationale des Médailles Militaires".

Man hatte es sich etwas kosten lassen. Die Place de l'Opéra war abgesperrt. Nur die Würdenträger des Staates, der Kirche und der Armee durften in ihren schwarzen Limousinen vorfahren. Das Fussvolk der Gäste, die den stattlichen Preis für die Gala bezahlt hatten, wurde von der Place des Invalides, wo es riesige Parkflächen gibt, mit der Metro zur Oper gefahren: eine Lösung des gordischen Knotens des Verkehrs, die so einfach wie wirksam war. Der Platz vor der Oper gehörte, sobald man aus der Tiefe der Metro an der Oberfläche auftauchte, den Fussgängern.

Freilich stehen bleiben und bewundern, was es zu bewundern gab, durfte man nicht lange. Die Polizisten, die aus dem Gelenk ihrer weissbehandschuhten Hände die Zirkulation der Gäste beförderten, forderten rüden, aber höflichen Tons auf, weiterzugehen, falls es einem gefallen hätte, an die gereinigte und im Scheinwerferlicht mystisch erstrahlende Fassade der Oper hinaufzusteigen. Denn dort waren, auf den Balustraden, die Buben der Petits Chanteurs à la Croix de Bois aufgereiht. Sie standen dort oben zwischen den roten Marmorsäulen, in ihren weissen Kutten, die Arme wie kleine Mönchlein verkreuzt, und sangen aus Leibeskraften fromme Lieder über den weiten Platz hin. Den Takt dazu schlug drunten ihr priesterlicher Sangesmeister: auf einem Podium stand er, ruderte musikalisch mit den Armen und liess der heiligen Cécilie ganze Zuneigung in seinem Gesicht glänzen.

Unter lieblichem Gesang also zog man in die Oper ein. Man glitt zwischen den strammen und bunten Ehrensoldaten der Garde Républicaine und an entzückenden Ehrendamen, den Debütantinnen 1963, die einem Guérlains neuesten Parfüm in die Hand drückten, vorbei die Treppe hoch und tauchte schliesslich, nach einem distinguierten Kampf an der Garderobe, im Orchester unter. Dort hatte man, bis zum Beginn des Schauspiels, Musse, die Eleganz der Damen, die Repräsentanz der Männer und die weltmännische Würde der Geistlichkeit zu beschauen. In der Präsidentenloge hatten André Malraux und Pierre Messmer Platz genommen. Otto Preminger hielt sich in ihrer Nähe und lauschte galant den Worten von Madame Pompidou. Was in Paris Rang und Name hat und dennoch ins Kino geht, kam an diesem Abend in die Oper, sogar die 17jährige Königin des Twist, Sheila, die zu Ehren des "Kardinals" ein züchtiges Kommunikationskleid trug. In den Rängen vor den Logen sass die Stars von Bühne und Film, die einen umrauscht von Bewunderung und Klatsch, andere kaum beachtet. Romy Schneider erschien am Arm von Anthony Quinn, der sich, da er Ills Bauernrock beim "Besuch der alten Dame" in Rom zurückgelassen hatte, in Paris im tadellosen Smoking präsentierte. Neben ihm sass Elena Varzi, unvergesslich aus "Il cammino della speranza". Jetzt trat sie unter dem bürgerlichen Namen Elena Vallone auf. Ihr Gatte, Raf Vallone, sass selbstverständlich zu ihrer anderen Seite. Schliesslich spielt er, mit Glatze und melancholischem Lächeln, in Premingers Film einen Kurienkardinal von bedeutsamer Menschlichkeit. Joseph Meinrad war aus Wien gekommen. Auch er ist ein Kardinalsdarsteller, die Rolle des österreichischen Kardinals Innitzer ist ihm auf den Leib gepasst. Da die Pariser Presse Meinrad nicht kennt, verzichtete sie darauf, von ihm Notiz zu nehmen. Die Schneider schien ja Wienerisches genug an der Seine heimisch gemacht zu haben. Hingegen den dritten Kardinal des Films, Ton Tryon, der die Hauptrolle spielt, in einer Mischung von Cowboy und Kirchenfürst, ihn umblitzten die Kameras der Photographen.

Doch dann wurde es still. Der Vorhang hob sich, und aus dem tiefen Hintergrund der Bühne und des Balletsaals marschierten die Musik der Fremdenlegion und die Musik der Garde Républicaine auf. Khakiuniform und weisse Mütze, blaue und rote Kürassieruniformen: gemeinsam spielten sie, mit blitzenden Clairons und hinreissend, den schönsten aller Märsche, den "Sambre et Meuse". Dann sank der Vorhang, doch die Szene blieb nicht stumm. Auf dem schweren Samt erschien sogleich das Bild des Innern eines gotischen Doms. Fortan wählte man, man sass in einer Kathedrale. Und unter dem imaginären, in den zärtlichen Farben des Dämmerns spielenden Gewölbe stand, vor einem Mikrophon und von einem Scheinwerfer unerbittlich festgenagelt, Tino Rossi. Er stand und sang - zuerst lateinisch, dann französisch - das "Ave Maria". Er hatte es in so manchem Film, in so mancher kleinen Kirche, auf so vielen Schallplatten gesungen. Aber noch nie in der Oper. Jetzt sang er es mit brüchiger Stimme hier zum ersten Mal. Und sein Lied begleitete die Orgel der Notre-Dame de Paris, deren

Spiel elektronisch und kostspielig in die Oper übertragen wurde. Es war zum Schneuzen. -

Dann begann der Film "The Cardinal", um dessentwillen man nach Paris gefahren war. Er begann und hörte während dreier Stunden nicht mehr auf. Auch er war, zum Teil wenigstens, zum Schneuzen. Aber auf weite Strecken spürte man den Ernst, mit dem Otto Preminger ans Werk gegangen war. Roms Kirche sieht sich darin verherrlicht, und es gehört wohl gerade zu ihrer Grösse, dass sie auch dieses Melodrama vom Werdegang und von der Glaubenskrise eines amerikanischen Priesters, der es schliesslich bis zum Kardinal bringt, verwinden kann.

### WARUM GEHT ES DEM FILM IN ENGLAND BESSER ?

ZS. Die massenhafte Schliessung englischer Kinos, ihre Umwandlung in Kegelhallen oder Spielsalons wurde häufig als Beweis für auch eine uns bevorstehende Riesen-Kinokrise aufgefasst. Es ist deshalb nur recht und billig, wenn wir heute auf die neuste Entwicklung hinweisen, die in einer wesentlich veränderten Lage besteht und eine Stimmung in den englischen Filmkreisen erzeugt, welche an die fröhlichen Zeiten des "alten, lustigen Englands" erinnert.

Vor Jahren sah es sehr trübe aus, die englischen Kinos sackten reihenweise zusammen. Wenn sie in der Abendvorstellung mehr als drei Zuschauer hatten, war das schon fast ein Erfolg. Das Fernsehen schien sie endgültig erledigt zu haben. Das ist heute vorbei. Nicht, dass der Film in der Öffentlichkeit wieder seinen universalen Charakter zurückgewonnen hätte; ein wichtiger Teil davon wird bestimmt beim Fernsehen verbleiben. Aber das Kinosterben hat ein Ende genommen, die verbliebenen Kinos sind häufig ausverkauft, die Lage hat sich konsolidiert. Der englische Film arbeitet mit Erfolg an einem teilweisen "Come-back".

Wie ist ihm dies gelungen? Sicher wurde noch keine Formel für einen Film gefunden, welche hohe, mittlere und gewöhnliche Ansprüche gleichzeitig befriedigen würde. (Von einigen Londoner Kritikern ist zwar behauptet worden, dass dies bei dem neuen Film von Losey "The servant" ("Der Diener") der Fall sei, doch wird dies auch bestritten. Der Erfolg wird darüber Auskunft geben.) Die ganz grossen Schaufilme haben einen bestimmten Anteil daran; sie vermochten ein gewisses, wenig anspruchsvolles Publikum vom Fernsehschirm loszureissen und in die Kinos zurückzuführen. In diesen wurde allerdings, soweit es sich um Londoner Kinos handelte, die Präsentation gegenüber früher geändert und mehr jener der Bühnentheater angeglichen: Bilets mit nur nummerierten Plätzen und nur im Vorverkauf, Einrichtung von Bars für die grosse Pause usw. Im vornehmeren West-End wurden einige neue Luxus-Kinos gebaut, welche ältere, wenn auch grössere Kinos ersetzten. Zwei Kinos, die in Schauspielbühnen umgewandelt worden waren, sind jetzt in Cineramas rückverwandelt worden, und im Zentrum Londons, im Piccadilly-Circus, wird gegenwärtig ein Kino für das neueste Gross-Verfahren, das Circlorama, gebaut.

Aber es ist nur ein verhältnismässig, - auf die Viel - Millionenstadt umgerechnet, - kleiner Teil des Publikums, der sich durch diese Gross-Verfahren anlocken lässt. Im Ganzen haben besonders die Riesen-Schaufilme die Erwartungen nur zum Teil erfüllt. Als wichtiger hat sich die "neue Welle" britischer Prägung bei den Filmen erwiesen, besonders bei solchen, die sich auf Romane der "zornigen" jungen Schriftsteller auf dem Lande stützten. Ebenso erfolgreich waren Ausgrabungen: zum Beispiel die Greta-Garbo-Filme im West-End, die mehr Zuschauer als irgendwelche europäischen oder amerikanischen Filme der Gegenwart anzogen. Ein Sondererfolg war auch der alte Buster Keaton-Film "Der General", dem eine Tonbegleitung angefügt worden war. Er erreichte jenen Gipfel des Erfolges, wie er sonst nur von den grossen Chaplin-Filmen erklommen wird.

So hat die Krisis wieder einmal mehr gezeigt, dass echte Qualität sich beim Film auf die Dauer allein behaupten kann. Entweder muss der Stoff hochinteressant, zeitnahe, lebendig sein, oder es muss eine ganz einmalige Darstellungskunst vorliegen. Das niedere Unterhaltungszeug hat in England praktisch ausgespielt. Wenn die Filmindustrie nicht nur in England, sondern allüberall aus der Krise lernt, dieses möglichst einzuschränken, und energisch nach Qualität zu suchen, könnte man versucht sein, von einem Segen der Krise zu sprechen. Aber bei uns wird wohl noch ein grosses Kinosterben einsetzen müssen, bis man die richtigen Konsequenzen zieht.